

4.2 Kirchenbindung – Konturen aus der Sicht der Mitglieder¹

Die empirische Erforschung der Kirchenbindung zählt zu den Konstanten der EKD-Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen. Ebenso weisen die jeweils erzielten Ergebnisse eine erstaunliche Konstanz auf. Was bereits die erste Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD im Jahr 1972 wahrnahm, zieht sich wie ein roter Faden bis in die Gegenwart: Die Mitglieder der evangelischen Kirche bekunden über die Jahrzehnte hinweg ein hohes Maß der Verbundenheit mit der Kirche. 68,9 % der befragten Mitglieder geben gegenwärtig an, sich mit der Kirche »sehr« (15,7 %), »ziemlich« (28,3 %) oder »etwas« (24,9 %) verbunden zu fühlen. Der aktuelle Wert entspricht nahezu exakt dem Wert der ersten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung: 1972 lag er bei 68,0 % (vgl. Hild 1974, 184; außerdem Hanselmann u. a. 1984, Engelhardt u. a. 1997, Huber u. a. 2006). In den dazwischenliegenden Untersuchungen lag der Verbundenheitswert konstant um 70 %.

Im Blick auf die Einstellung zur Teilnahme am kirchlichen Leben liegen die Umfragewerte dagegen deutlich niedriger. Etwas mehr als die Hälfte der Mitglieder (52,1 %) hält den Besuch von Gottesdiensten für »eher nicht wichtig« oder »gar nicht wichtig«. 64,1 % der Befragten geben an, Gottesdienste »mehrmals im Jahr« bis »nie« zu besuchen. Eine noch deutlichere Tendenz zeigen die Befunde zur Beteiligung am weiteren kirchlichen Leben. Hier geben 75 % der befragten Kirchenmitglieder an, sich überhaupt nicht am kirchlichen Leben zu beteiligen. Auf die Nachfrage, ob sie sich denn grundsätzlich gerne beteiligen würden, sagen gar 87,0 % »nein«.

4.2.1 Diskrepanz zwischen Verbundenheit und Teilnahme?

Oftmals werden die hohen Verbundenheitswerte einerseits und die deutlich niedrigeren Werte zur Teilnahme am kirchlichen Leben andererseits als Diskrepanz interpretiert. Die dahinterstehende Logik könnte dann etwa so lauten: Ein solch hohes Maß an Verbundenheit sollte konsequenterweise in die aktive Teilnahme am kirchlichen

¹ Franz Grubauer danke ich für die Berechnung der hier zugrunde gelegten Daten.

Leben münden. Da dem offensichtlich nicht so ist, werden die hohen Verbundenheitswerte nicht als Ausdruck einer stabilen Kirchenbindung interpretiert, sondern als Indiz für das Vorherrschen schwacher, defizitärer und labiler Formen der Kirchenbindung.

Gegen diese Sichtweise sprechen jedoch mehrere Sachverhalte. Zum einen hält sich der Verbundenheitswert von ca. 70 % nun schon seit vier Jahrzehnten auf einem konstant hohen Niveau. Es dürfte nur wenige gesellschaftliche Großorganisationen oder Verbände geben, die ein so hohes Maß an Verbundenheit über einen so langen Zeitraum aufweisen können.

Ferner genießt die evangelische Kirche unter ihren Mitgliedern ein sehr hohes Vertrauen. In einer Liste gesellschaftlicher Einrichtungen, die von der evangelischen und katholischen Kirche über Justiz und politische Parteien bis hin zu Nichtregierungsorganisationen wie Amnesty International oder Greenpeace führt, genießt die evangelische Kirche mit 85,2 % den höchsten Vertrauenswert.²

Auch die Frage nach der Entscheidung für oder gegen die Taufe des eigenen Kindes kann als Ausdruck hohen Vertrauens und hoher Bindung wahrgenommen werden: 88,8 % der befragten Kirchenmitglieder würden ihr Kind taufen lassen. Die Werte zur Meinung über einen Kirchenaustritt unterstreichen die Stabilität der Kirchenbindung ebenfalls: 73,7 % der Befragten geben an, ein Austritt aus der Kirche komme für sie nicht in Frage, und 10,9 % sagen, sie hätten schon einmal über den Kirchenaustritt nachgedacht, er komme aber doch nicht in Frage. Zusammengenommen kommt also für 84,6 % der befragten Evangelischen ein Austritt aus der Kirche nicht in Frage.

Bemerkenswert ist an dieser Stelle auch der Blick über unterschiedliche Altersgruppen. Erwartungsgemäß ziehen jüngere Befragte, d. h. vor allem Jugendliche und junge Erwachsene, einen Kirchenaustritt eher in Betracht als ältere Befragte. Unter den 14- bis 24-Jährigen weist die bekundete Austrittsneigung die höchsten Werte auf. 20,4 % von ihnen geben an, sich fast oder ganz sicher zu sein, aus der Kirche auszutreten. 62,5 % in dieser Altersgruppe sagen demgegenüber jedoch, ein Kirchenaustritt käme für sie nicht in Frage. Doch schon bei der Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen gleichen sich die Werte den Durchschnittswerten der Befragtengesamtheit an. Für 83,4 % kommt ein Austritt nicht in Frage und lediglich 7,8 % dieser Altersgruppe wollen aus der Kirche austreten. In den höheren Altersgruppen liegen die Werte für die Ablehnung eines Kirchenaustritts dann durchgängig über 80 %, bei den 65-Jährigen und Älteren sogar über 90 %.

Die Tatsache, dass die Austrittsneigung lediglich unter den Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 24 Jahren erhöhte Werte ausweist, nicht aber bei den jungen Erwachsenen zwischen 24 und 34 Jahren, deutet daraufhin, dass die Frage nach der Kirchenmitgliedschaft und der Kirchenbindung primär entwicklungspsychologisch als

2 Vgl. zu den in den folgenden Absätzen präsentierten Zahlen auch die Grundauszählung des Fragebogens im »Anhang« dieses Bandes.

Ausdruck des Individuationsprozesses zu betrachten ist. Dieser Prozess ist ganz generell, nicht nur im Hinblick auf Kirche, durch das Offenhalten von Entscheidungsräumen und Orientierungsmöglichkeiten gekennzeichnet. In der Phase des jungen Erwachsenenalters zwischen 24 und 34 Jahren werden dann biographisch-identitätsbildende Verortungen vorgenommen, die hinsichtlich der Kirchenmitgliedschaft in der großen Mehrzahl der Fälle mit der Aufrechterhaltung der Kirchenmitgliedschaft einhergehen.

Die hohen Werte zur Verbundenheit, zum Vertrauen in die evangelische Kirche und zu einer ablehnenden Haltung gegenüber dem Kirchenaustritt bilden die Basis für eine angemessene Wahrnehmung der Kirchenbindung aus der Sicht der Mitglieder. Umfragewerte in der Höhe, wie sie hier erzielt werden, sind unter den Bedingungen einer modernen Gesellschaft besonders bemerkenswert. Angesichts der gesellschaftsstrukturellen Pluralisierung, Individualisierung und Differenzierung, die mit einer Vielzahl möglicher Meinungs- und Orientierungsoptionen einhergehen, ist es keineswegs selbstverständlich, dass eine gesellschaftliche Großorganisation wie die evangelische Kirche solch hohe Zustimmungswerte erzielt.

4.2.2 Dimensionen der Kirchenbindung – Empirische Analyse

Unter diesen Bedingungen wäre es verkürzt zu behaupten, die Kirchenbindung erhalte ihre Substanz erst durch eine aktive Teilnahme an Gottesdiensten oder gemeindlichen Veranstaltungen. Unter den Bedingungen einer modernen Gesellschaft ist Kirchenbindung primär als ideelles Bindungsphänomen zu sehen, das sich auf unterschiedliche Weisen ausdrücken kann. Die konkreten Ausdrucksformen der Kirchenbindung reichen dann – um nur eine Auswahl zu nennen – von dem inhaltlichen Interesse an bestimmten kirchlich-religiösen Themen über die Inanspruchnahme von Kasualien bis hin zum Besuch von Gottesdiensten und zur Teilnahme an kirchlichen Veranstaltungen. Grundsätzlich bietet die Kirche ein sehr weit gespanntes Spektrum an Themen, Angeboten und konkreten Teilnahmemöglichkeiten, zu denen sich die Mitglieder ideell oder auch aktiv handelnd in Beziehung setzen können.

Wo liegen die inhaltlichen Schwerpunkte der Mitglieder in Sachen Kirchenbindung? Die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen der EKD erschließen dieses Thema durch den Blick auf die Fragen danach, was zum Evangelisch-Sein gehört, nach den Gründen für die Kirchenmitgliedschaft und nach den Erwartungen an die Kirche.

Zunächst zur Frage, was zum Evangelisch-Sein gehört. Tabelle 1 zeichnet ein erstaunlich klares Bild: Ganz oben rangieren mit Taufe und Kirchenmitgliedschaft zwei rechtlich-formale Kriterien sowie mit dem Bemühen, ein anständiger Mensch zu sein, ein ethisch orientiertes Kriterium. Eine eher geringe Bedeutung messen die Befragten

Tab. 1: Evangelisch-Sein (nur Evangelische, in Prozent)

	gehört unbedingt dazu
getauft ist.	85,0
sich bemüht, ein anständiger Mensch zu sein.	82,2
Mitglied der evangelischen Kirche ist.	80,7
sich dafür einsetzt, dass andere Menschen ein gutes Leben haben.	64,5
nach den 10 Geboten lebt.	62,5
sich anderen Menschen, die evangelisch sind, verbunden fühlt.	54,7
seinen Glauben in der Öffentlichkeit vertritt.	45,8
am Abendmahl teilnimmt.	39,2
die Bibel liest.	30,7

dagegen konkreten religiösen oder kirchlichen Praktiken bei, wenn es um die Frage nach dem Evangelischsein geht: Die Teilnahme am Abendmahl und die Bibellektüre

Tab. 2: Kirchenmitgliedschaftsgründe (nur Evangelische, in Prozent)

	Trifft zu
weil ich einmal kirchlich bestattet werden möchte.	57,4
weil meine Eltern auch in der Kirche sind bzw. waren.	54,4
weil sie etwas für Arme, Kranke und Bedürftige tut.	51,6
weil sie wichtige ethische Werte vertritt.	49,0
weil mir der christliche Glaube etwas bedeutet.	46,0
weil ich religiös bin.	44,2
weil sie zum Zusammenhalt der Gesellschaft beiträgt.	43,4
weil sich das so gehört.	41,4
weil Kirchengebäude im Dorf- bzw. Stadtbild nicht verschwinden dürfen.	40,8
weil mir die kirchliche Trauung wichtig ist.	39,9
weil sie mir einen inneren Halt gibt.	39,4
weil ich die Gemeinschaft brauche.	33,9

stehen mit vergleichsweise niedrigen Zustimmungswerten am unteren Ende der Liste. Vergleicht man unterschiedliche Altersgruppen, so fällt auf, dass die in der Tabelle abgebildete Rangfolge der Kriterien für das Evangelisch-Sein in allen Altersgruppen in ihren Grundzügen so vorfindbar ist.

Die Konturen der Kirchenbindung aus Mitgliedersicht konkretisieren sich weiter durch den Blick auf die Frage nach den Mitgliedschaftsgründen. Tabelle 2 zeigt die einschlägigen Ergebnisse für die Gesamtheit aller evangelischen Befragten. Vorab eine Anmerkung zur Interpretation der Daten: Die Tabelle zeigt die Rangfolge der Mitgliedschaftsgründe nach der Höhe ihrer Zustimmungswerte. Auch wenn die Tabelle ein Zustimmungsspektrum abbildet, das von einem ersten bis zu einem letzten Platz reicht, wären die Daten nicht angemessen interpretiert, wenn man behaupten würde, die ersten Ränge seien maßgeblich, die Ränge am unteren Ende seien dagegen irrelevant. Grundsätzlich gilt, dass alle Antwortvorgaben der Frage nach den Mitgliedschaftsgründen vergleichsweise hohe Zustimmungswerte erhalten. Für die evangelischen Befragten sind alle Antwortvorgaben dieser Frage wichtig – auch diejenigen am unteren Ende der Rangfolge.

Konkret bedeutet das, dass etwa der Mitgliedschaftsgrund »... weil ich die Gemeinschaft brauche« mit 33,9 % Zustimmung zwar an letzter Stelle der Tabelle steht. 33,9 % Zustimmung bedeuten de facto jedoch, dass jedes dritte Kirchenmitglied diesem Mitgliedschaftsgrund eine hohe Bedeutung beimisst. So gesehen präsentiert Tabelle 2 ausschließlich wichtige Mitgliedschaftsgründe, denen aus Mitgliedersicht eine durchgehend hohe Bedeutung beigemessen wird. Innerhalb dieses grundsätzlich hohen Bedeutungsspektrums gibt es dann eine Binnendifferenzierung, die erkennen lässt, welche Mitgliedschaftsgründe außerordentlich bedeutend sind.

In empirisch-methodischer Hinsicht wirft dieser Sachverhalt die Frage nach der Leistungsfähigkeit der Frage und ihrer Antwortvorgaben auf. Artikulieren die Antwortvorgaben eine Art kirchlichen ›common sense‹, den sowohl die Fragenden als auch die Antwortenden teilen? Handelt es sich um ein Routinisierungsphänomen, das sich im Laufe der vier Jahrzehnte währenden Tradition der EKD-Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen eingestellt hat? Wie auch immer die Antworten auf die gestellten Fragen ausfallen mögen, die Frage nach den Gründen für die Kirchenmitgliedschaft präsentiert keine Ergebnisse über weniger oder gar irrelevante Mitgliedschaftsgründe.

Nachdem nun die Frage nach den Kriterien für das Evangelisch-Sein zu dem Ergebnis führt, dass die Konturen der Kirchenbindung zunächst auf eine rechtlich-formale und eine ethische Dimension zielen, präzisieren die Ergebnisse der Frage nach den Mitgliedschaftsgründen die Konturen der Kirchenbindung weiter. Die Frage nach den Kriterien des Evangelisch-Seins hat gezeigt, dass einer kirchlichen oder religiösen Praxis keine so hohe Bedeutung für das Selbstverständnis der Befragten bezüglich der Kirchenbindung beigemessen wird. An erster Stelle der Mitgliedschaftsgründe steht nun jedoch eine ganz konkrete kirchliche Praxis, nämlich die der kirchlichen Bestat-

Tab. 3: Erwartungen an die Kirche (nur Evangelische, in Prozent)

Die evangelische Kirche ist ja in ganz verschiedenen Bereichen tätig. Ich möchte gern wissen, inwiefern sich die evangelische Kirche Ihrer Meinung nach in den folgenden Bereichen engagieren soll. Die evangelische Kirche sollte ...

	Trifft zu
Arme, Kranke und Bedürftige betreuen.	57,4
sich um Probleme von Menschen in sozialen Notlagen kümmern.	54,4
Gottesdienste feiern.	51,6
für Werte eintreten, die für unser Zusammenleben wichtig sind.	49,0
die christliche Botschaft verkündigen.	46,0
Raum für Gebet, Stille und persönliche Besinnung geben.	44,2
Gelegenheiten für gesellige Begegnung bieten.	43,4
kulturelle Angebote machen.	41,4
sich um Arbeitsalltag und Berufsleben kümmern.	40,8
sich zu politischen Grundsatzfragen äußern.	39,9

tung. Im Unterschied zu religiös-kirchlichen Praktiken wie der Teilnahme am Abendmahl oder der Bibellektüre handelt es sich bei der Inanspruchnahme der kirchlichen Bestattung jedoch nicht um ein aktives Handeln, sondern um eine kirchliche Dienstleistung im Modus der Passivität. Es dürfte der Dienstleistungscharakter der Kasualie sein, der den Wunsch nach kirchlicher Bestattung an die Spitze der Mitgliedschaftsgründe stellt.

Der zweitplazierte Mitgliedschaftsgrund »weil meine Eltern auch in der Kirche sind bzw. waren« knüpft an die hohe Bedeutung der formal-rechtlichen Dimension im Zusammenhang mit der Frage nach den Kriterien des Evangelisch-Seins an. Die formal-rechtliche Dimension wird hier durch das Moment der Konvention weiter präzisiert. Die auf den Plätzen drei und vier verorteten Mitgliedschaftsgründe »weil sie etwas für Arme, Kranke und Bedürftige tut« und »weil sie wichtige ethische Werte vertritt« unterstreichen den bereits angesprochenen Befund, dass die ethische Dimension für die Konturierung der Kirchenbindung eine herausragende Rolle spielt. Die Kirchenbindung baut darauf, dass sich die Präsenz der Kirche positiv auf das Zusammenleben der Menschen in einer Gesellschaft auswirkt.

Noch etwas zu dem Thema Kasualien: Gemeinhin wird den Kasualien pauschal eine zentrale Rolle im Zusammenhang moderner Kirchenbindung zugeschrieben. Die aktuellen Befunde legen demgegenüber eine differenzierte Sicht nahe. Es ist dezi-

diert die kirchliche Bestattung, die als wichtigster Mitgliedschaftsgrund rangiert. Die kirchliche Trauung ist zwar auch wichtig im Spektrum der Mitgliedschaftsgründe. Sie folgt aber weit nach der kirchlichen Bestattung auf Rang 10. Darin spiegelt sich das Bild der amtlichen Statistik wider, wonach die kirchliche Trauung in zunehmendem Maße seltener nachgefragt wird. Hinsichtlich der Bindungsrelevanz der Kasualien empfiehlt sich daher ein differenzierender Blick.

Zur Beschreibung der Konturen der Kirchenbindung ist schließlich die Frage nach den Erwartungen an die Kirche ertragreich: Was sollte die Kirche aus Sicht der Kirchenmitglieder vorrangig tun? Um die Ergebnisse auf diese Frage insgesamt einordnen zu können, ist wieder zu berücksichtigen, dass alle Antwortvorgaben erstaunlich hohe Zustimmungswerte erhalten. Auch hier gilt: Die Tatsache, dass die Antwortvorgaben »sich um Arbeitsalltag und Berufsleben kümmern« und »sich zu politischen Grundsatzfragen äußern« auf den unteren Plätzen der Tabelle rangieren, bedeutet nicht, dass diese Aspekte des kirchlichen Handelns aus Mitgliedersicht nicht wichtig wären. Mehr als jedes dritte Kirchenmitglied hat in diesen Punkten hohe Erwartungen an die Kirche. Alle in dieser Tabelle enthaltenen Aspekte sind für die Kirchenbindung bedeutsam.

Auf dieser Grundlage lässt die Tabelle erkennen, dass die Befragten hohe Erwartungen an das diakonische Handeln der Kirche richten: Das Engagement für Arme, Kranke, Bedürftige und Menschen in sozialer Not steht hier ganz oben. Auf den diakonischen Aspekt folgt der liturgische Aspekt: Dass in der Kirche Gottesdienste gefeiert werden, erwartet jedes zweite Kirchenmitglied. Schließlich rangiert die ethische Dimension in den Mitgliedererwartungen weit oben. Das Eintreten für Werte, die für das Zusammenleben in der Gesellschaft förderlich sind, aber auch die Verkündigung der christlichen Botschaft stehen für den klaren Wunsch der Mitglieder, die Kirche möge christliche Werte in die Gesellschaft einbringen. Wie gesagt: Auch wenn sie am unteren Ende der hier präsentierten Rangfolge stehen, erwartet eine große Zahl der Mitglieder neben den bereits genannten Aspekten auch, dass die Kirche gesellige bzw. kulturelle Angebote unterbreitet und sich politisch in den gesellschaftlichen Diskurs einbringt.

4.2.3 Kirchenbindung im Kontext mediatisierter Kommunikation

Fasst man die präsentierten Befunde zusammen, so weist die Kirchenbindung aus der Sicht der Mitglieder ein mehrdimensionales Bild auf. Im Einzelnen ist die Kirchenbindung konturiert durch eine ethisch-diakonische, eine kasuelle, eine liturgische und eine formal-rechtlich konventionelle Dimension:

- Mit der *ethisch-diakonischen Dimension* geht aus Sicht der Kirchenmitglieder ein Verständnis von Kirche einher, das die Kirche sowohl als wichtige Wertevermittle-

rin in der Gesellschaft begreift als auch als eine gesellschaftliche Größe, die die von ihr selbst vertretenen Werte in der Gestalt des diakonischen Engagements in die Tat umsetzt.

- Die *kasuelle Dimension* der Kirchenbindung begreift Kirche als eine Größe, die eine Begleitung an markanten biographischen Punkten wie z. B. Geburt und Tod bereitstellt.
- Die *liturgische Dimension* steht für das gottesdienstliche Erscheinungsbild der Kirche.
- Die *formal-rechtlich konventionelle Dimension* bringt zum Ausdruck, dass Kirchenbindung mit Zugehörigkeit zur Kirche verbunden wird – sowohl in Bezug auf die eigene Person als auch in Bezug auf die Herkunftsfamilie.³

Wie ist es nun möglich, das kontinuierlich hohe Maß an Verbundenheit mit der Kirche und das vermeintlich niedrige Niveau aktiver Teilnahme an kirchlichen Veranstaltungen nicht als Diskrepanz und damit als Mängelphänomen zu sehen, sondern als ein stimmiges und plausibel erklärbares Phänomen stabiler Kirchenbindung? Möglich ist das, indem man Kirchenbindung in den Kontext moderngesellschaftlicher mediatisierter Kommunikation stellt. Wodurch genau zeichnet sich die Mediatisierung der Kommunikation aus?

Die für moderne Gesellschaften typische Mediatisierung der Kommunikation ist gekennzeichnet durch eine Umstellung der gesellschaftlichen Leitkommunikationsform von unmittelbarer auf mittelbare Kommunikation. Diese Mediatisierung der Kommunikation ist charakterisiert durch die Faktoren

- Mittelbarkeit
- geringe wechselseitige Rückkopplung
- Anonymität und Distanz
- hochgradige Selektion und individuelle Deutungsleistungen auf Rezipientenseite.

Grundmodus der mediatisierten Kommunikation ist die Distanz. Sie eröffnet den Individuen den Freiheitsraum, über das Maß an Nähe und Verbindlichkeit in den unterschiedlichen Kommunikationssituationen frei entscheiden zu können. Bestünde diese

3 Die hier genannten Dimensionen der Kirchenbindung zeigen eine große Nähe zu den Dimensionen, die bereits in der IV. KMU erhoben werden konnten. Kasualien, Diakonie und Gottesdienste wurden hier als maßgebliche Bezugspunkte der Kirchenbindung erhoben (vgl. Latzel 2008, 29 f.). Etwas stärker als bei der IV. KMU heben die Daten der V. KMU den ethischen Aspekt und die formal-rechtlich konventionelle Dimension als relevante Größen der Kirchenbindung hervor. Die Daten der V. KMU über Merkmale des Evangelisch-Seins, über Mitgliedschaftsgründe sowie über die Erwartungen an die Kirche sind allerdings nur bedingt mit denen der IV. KMU und der früheren KMUs vergleichbar, da sowohl die Anzahl der jeweils zur Wahl stehenden Items als auch Formulierungen innerhalb einzelner Items geändert wurden.

Möglichkeit nicht, wäre dies das Ende des Zusammenhalts einer modernen pluralisierten Gesellschaft. Schließlich garantiert die Distanz als Grundmodus gesellschaftlicher Kommunikation sowohl die Koexistenz unterschiedlicher und z. T. auch unvereinbarer Interessen der Gesellschaftsmitglieder als auch die Möglichkeit, von Distanz auf Nähe umzuschalten und – zumindest für begrenzte Zeiträume – in größere Nähe zueinander zu treten. Als Kommunikationsphänomen ist auch die Kirchenbindung geprägt durch das Wechselspiel von Nähe und Distanz. Ebenso wie in gesamtgesellschaftlicher Perspektive ist im Fall der Kirchenbindung Distanz der Grundmodus der Kommunikation. Erst die Distanz bietet die Möglichkeit, von Distanz auf Nähe zur Kirche umzuschalten und in größere Nähe zu ihr zu treten.

Für das Verständnis von Kirchenbindung in der Moderne ist weiterhin zu berücksichtigen, dass der Aufbau von Nähe nicht gleichbedeutend ist mit Partizipation in Form persönlicher Präsenz bei kirchlichen Veranstaltungen oder aktiver ehrenamtlicher Mitarbeit. Nähe, oder soziologisch gesprochen, »Inklusion« wird aufgebaut über *Themen*. Menschen, die sich in einer Nähe zur Kirche sehen und sich ihr verbunden fühlen, orientieren sich an bestimmten Themen, für die die Kirche ihrer Ansicht nach steht. Auf der Ebene von Themen existieren im Fall subjektiv empfundener Verbundenheit Schnittmengen zwischen Themen, die den Menschen aufgrund biographischer Hintergründe und je aktueller Lebenssituationen wichtig sind, und dem Themenspektrum, das für das weite Netz kirchlicher Kommunikation steht. Je nach individueller Themenpräferenz werden aus dem kirchlichen Themenspektrum ein Thema oder mehrere Themen aufgegriffen (inkludiert), andere dagegen bleiben unberücksichtigt, sie bleiben unbeachtet (exkludiert).⁴

Betrachtet man die Kirchenbindung der Mitglieder im Kontext mediatisierter Kommunikation, dann können die oben genannten Dimensionen der Kirchenbindung – die ethisch-diakonische, kasuelle, liturgische und formal-rechtlich konventionelle Dimension – als eine Art Fundus bindungsrelevanter Themen begriffen werden. Dieser breit angelegte Themenfundus ist ein wechselseitiges Gebilde, das sowohl die den Kirchenmitgliedern wichtigen Themen repräsentiert als auch die Themen umfasst, mittels derer sich die Kirche in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit primär inszeniert. Es liegt eine spezifische Form der Passung vor, die es einerseits kirchlichen Organisationen und Akteuren ermöglicht, mit einem profilierten Themenspektrum öffentlich in Erscheinung zu treten. Andererseits ermöglicht diese Passung den Kirchenmitgliedern, je nach Lebenssituation und Lebensphase thematische Anknüpfungspunkte im Erscheinungsbild der Kirche zu finden.

Die lebensweltlichen und biographischen Themenpassungen stehen im Kontext mediatisierter Kommunikation für Inklusion, d. h. für soziale Nähe. Aus der Tatsache, dass ein sehr großer Teil der Kirchenmitglieder eine je für sich schlüssige Themen-

4 Vgl. zur Mediatisierung der Kirchenbindung Kretzschmar 2007 und Hauschildt, Pohl-Patalong 2013, 354–356; zu den Grundlagen der mediatisierten Kommunikation vgl. Sander 1998.

passung gegenüber der Kirche sieht, resultieren die kontinuierlich hohen und stabilen Verbundenheitswerte. Dass ein Großteil der von der Kirche repräsentierten Themen aus der je individuellen Sicht zwangsläufig exkludiert wird – d. h. im Modus der Distanz wahrgenommen wird –, ändert an der Intensität der Kirchenbindung auf hohem Niveau nichts. Dem oder der Einzelnen ist es schließlich unmöglich, für jedes in der Kirche präsente Thema Interesse aufzubringen. Dafür ist das kirchliche Themenspektrum viel zu umfassend.

Doch welchen Stellenwert haben unter den Bedingungen mediatisierter Kommunikation Phänomene konkreter Teilnahme am kirchlichen Leben, z. B. an Gottesdiensten oder anderen kirchlichen Veranstaltungen? Unter den Bedingungen mediatisierter Kommunikation ist soziale Nähe nicht erst gegeben, wenn es zur Teilnahme an einer Veranstaltung oder zu einem face-to-face Kontakt kommt. Wie hier gezeigt, ist soziale Nähe bereits dann gegeben, wenn es zu einer *thematischen* Passung kommt. Diese thematische Passung kann von der ideellen Ebene übergehen auf die Ebene konkreter Partizipation und Interaktion. Unter den Bedingungen mediatisierter Kommunikation ist das dann ein spezieller Ausdruck sozialer Nähe. Soziale Nähe selbst beginnt jedoch lange vor konkreter Partizipation und Interaktion.

An dieser Stelle ein Wort zum Kirchenaustritt: Zur Mediatisierung der Kirchenbindung zählt auch der Fall, dass das Maß der thematischen Passung zwischen einem Individuum und dem von der Kirche repräsentierten Themenspektrum so gering ist, dass die Zugehörigkeit zur Kirche aufgegeben wird und ein Austritt aus der Kirche erfolgt. Aus kirchlich-organisatorischer Sicht sind die Austritte aus der Kirche schmerzliche Phänomene. Aus der Sicht mediatisierter Kommunikation jedoch sind diese Formen der Distanzierung, die in einen Kirchenaustritt münden, eine Option neben anderen. Umso bemerkenswerter ist es, dass diese Option, gemessen an der Gesamtzahl der Mitglieder, vergleichsweise selten gewählt wird. Eine thematische Passung für jeden Menschen in jeder Lebenssituation kann auch die Kirche nicht bieten – in einer komplex verfassten modernen Gesellschaft schon gar nicht.

4.2.4 Fazit und Ausblick

Die Verortung der Kirchenbindung in den Kontext moderner mediatisierter Kommunikation kann dazu beitragen, vermeintliche Paradoxien und Diskrepanzen als in sich schlüssige Phänomene verstehen zu können. Der hilfreiche ›Kniff‹ besteht darin, Kirchenbindung nicht mit sozialer Nähe oder gar konkreter Partizipation gleichzusetzen und, dem korrespondierend, nicht vorhandene Kirchenbindung mit sozialer Distanz. Vielmehr wird Kirchenbindung unter den Bedingungen mediatisierter Kommunikation durch beides konstituiert: durch soziale Distanz *und* durch soziale Nähe. Kirchenbindung ist ein biographie- und lebensweltbedingtes dynamisches Wechsel-

spiel von Distanz und Nähe zur Kirche und der in ihr repräsentierten Themen. Einem Großteil exkludierter Themen (Distanz) steht ein je individuell relevantes Themenspektrum (Nähe) gegenüber. In diesem Wechselspiel mit dem Ausgangspunkt sozialer Distanz haben die Kirchenmitglieder die Möglichkeit, im Laufe einer Lebensgeschichte das je eigene Setting an relevanten Themen zu variieren. Die hinter der ethisch-diakonischen Dimension, der kasuellen Dimension, der liturgischen Dimension und formal-rechtlich konventionellen Dimension stehenden Themen stecken offenbar ein so weites Spektrum ab, dass unter den Bedingungen einer modernen Gesellschaft eine erstaunlich hohe Zahl an Menschen die Möglichkeit hat, über nahezu alle Phasen einer Lebensgeschichte passende Anknüpfungspunkte an das Netz kirchlicher Kommunikation zu finden.

Die kontinuierlich stabile Kirchenbindung der Mitglieder stellt die ideelle und materielle Basis für das kirchliche Leben in der Bundesrepublik Deutschland dar. Im Zuge von Maßnahmen der kirchlichen Organisationsentwicklung sollte bewusst gehalten werden, dass es die gewachsenen volkshkirchlichen Strukturen sind, die die oben geschilderten Konturen der Kirchenbindung konstituieren und deren Stabilität ermöglichen. Um die Kirchenbindung der Mitgliedermehrheit auch in Zukunft so stabil wie möglich zu halten, sollten kirchliche Reforminitiativen nach Wegen suchen, wie das gesellschaftliche Erscheinungsbild von Kirche trotz notwendiger organisatorischer Veränderungen in seinen Grundzügen erhalten bleiben kann.